

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 26 (1939)
Heft: 11

Artikel: Zur Methodik des Biblischgeschichtsunterrichts
Autor: Stillhardt, Johann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533650>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schwizerchendergebet

(Fürschteländerdialekt.)


Liebe Gott, mer Schwizerchend,
's fehlt nüd eis derbi,
chnület ab und faltit d'Hend,
alli bittet Di:

Loss de Chrieg nüd zuenis cho,
gib de Lüt Verschtant,
loss d'Aengel a de Grenze schto,
schütz üsers Vaterland.

Schütz jedes Chend e jedi Schtund,
schütz Tütsch und Welsch, wo's sei,
und loss de Vater bald und gsund,
loss alli wider hei.

Schick Liebi über alli Welt,
schick si i jedes Hus,
und trib de Geischt von Nid und Geld,
trib alli Tüfel us.

Nach C. W. von J. Sch.



Zur Methodik des Biblischgeschichtsunterrichts

Das Gleichnis.

Der Lehrplan für das Neue Testament enthielt auch Gleichnisse und reine Lehrstücke, die wir unsern Schülern zu vermitteln haben. Da drängt sich die Frage auf:

„Darf ich bei diesen Gleichnissen und Lehrstücken das gleiche Lehrverfahren anwenden wie bei den Erzählungen, oder erfordert der anders getarnte Stoff eine seinem Wesen besser angepasste Behandlung?“

Dass diese Forderung beim Lehrstück zutrifft, ist ohne weiteres klar. Aber auch das Gleichnis verlangt Veränderungen im methodischen Vorgehen.

Fassen wir zuerst die Gleichnisse ins Auge. Sie sind für den Unterricht von grossem Wert; denn sie bieten viele Lehren des Heilandes, z. B. von der Liebe Gottes zu den Menschen, von der Nächstenliebe, der Demut usw. in treffenden Bildern und Vergleichen, die sich tief einprägen. Wer könnte z. B. das Bild vom verlorenen Sohn, das uns die Liebe und Barmherzigkeit Gottes so anschaulich vor Augen stellt, vergessen?

Darum muss es unsere Sorge sein, auch diese Gleichnisse unsern Schülern möglichst eindrucksvoll zu vermitteln.

Bei der Erzählung ist es vor allem die breite Darstellung, durch die wir Gemüt und Willen des Schülers erfassen und bewegen. Darf ich auch bei Behandlung des Gleichnisses diese Wirkung durch breite Schilderung und Ausmalung zu erreichen suchen?

Meine Erfahrungen und Ueberlegungen haben mich zu der Ansicht geführt, dass es ratsam ist, hier die Darstellung fallen zu lassen; denn es handelt sich um ein geschlossenes Bild, das der Heiland selbst den Juden vortrug.

Wir können es uns nicht anders vorstellen, als dass er mit erhabener Feierlichkeit, ohne Abschweifung und Ueberstürzung erzählte, im gehobenen Ton des Morgenländers, begleitet von gemessenen Gebärden.

Darum wollen wir Christus nicht eine zum grossen Teil auf unserer Phantasie aufgebaute, breite Schilderung in den Mund legen, sondern das Gleichnis in seiner ein-

fachen, schlichten und doch ergreifenden Form darbieten.

Dabei ist aber eines wohl zu beachten: Wenn der Heiland erzählte, hatte er Juden vor sich und zog deshalb in seinen Parabeln die Sitten und Gebräuche des Judentums zum Vergleiche heran, also Erscheinungen und Situationen, die jedem Juden geläufig waren. Er vermied fernliegende oder gar unbekannte Dinge, sondern wählte zur Veranschaulichung stets Vorgänge aus dem Leben der Menschen, Tiere, Pflanzen und der leblosen Natur, die jeder selbst schon beobachtet hatte. Willam weist in seinem Buch, „Das Leben Jesu“, nach, dass sich sogar Judäa- und Galiläa-Gleichnisse unterscheiden lassen, d. h., dass Christus, wenn er in Galiläa lehrte, die spez. Verhältnisse der Galiläer berücksichtigte, und wenn er in Judäa predigte, sich ganz auf die Vorgänge in diesem Lande einstellte.

Durch dieses Anknüpfen und Vergleichen mit ganz bekannten Erscheinungen sicherte sich Christus das Interesse und die Aufmerksamkeit der Zuhörer.

Unsern Schülern aber sind die Vorgänge und Situationen, die den Parabeln zugrunde liegen, nicht so klar und naheliegend, wie den Juden.

Wenn der Heiland seinen Zuhörern erzählte: „Es ging ein Mann von Jerusalem nach Jericho“, dann wusste jeder sofort, was das bedeutete, welchen Gefahren dieser Mann ausgesetzt war; denn die Unsicherheit dieses Weges war allbekannt. Wir aber müssen unsern Kindern die Gegend, den Weg und die Gefahren für den einsamen Wanderer erst schildern, damit auch sie erfassen, was es heissen will: „Es ging ein Mann von Jerusalem nach Jericho.“

Oder: Der Eifer, mit dem jene jüdische Frau nach der verlorenen Drachme suchte, ist nicht ohne weiteres verständlich. Es kommt uns auf den ersten Blick eigenartig vor, dass sie am hellen Tag ein Licht anzündete, um die Münze zu suchen und dass sie ihre Nachbarinnen herbeirief und ihnen voll

Freude mitteilte, dass die vermisste Drachme wieder zum Vorschein gekommen sei.

Wenn ich aber weiss, dass die Frauen im Orient damals kein Haushaltsgeld besaßen, dass es sich bei der verlorenen Drachme um einen Teil des rein persönlichen Eigentums der Frau, vielleicht ihres sorgsam behüteten Brautschatzes handelte, dann verstehe ich den Eifer, mit dem sie nach dem verlorenen Gute suchte.

Wenn ich weiss, dass es in einem ärmlichen jüdischen Hause ausser dem Eingang höchstens ein Luftloch gab, so dass die Winkel, die noch dazu mit allen möglichen Dingen angefüllt waren, nie recht beleuchtet wurden, dann begreife ich, warum die Frau am hellen Tag ein Licht anzünden musste.

Wenn ich mir vergegenwärtige, dass die Nachbarinnen so nahe wohnten, dass sie die grosse Hausdurchsuchung bemerkten und ihre Teilnahme an dem Verlust äusserten, dann ergibt sich als ganz folgerichtig, dass die Frau, nachdem sie die Drachme gefunden, in ihrer Freude die Nachbarinnen zusammenruft und ihnen verkündet: „Freut euch mit mir! Jetzt habe ich die Drachme gefunden, die ich verloren hatte.“

Beim „verlorenen Schafe“ wundert sich der Schüler wohl, wieso der Hirt mit seiner Herde in der Wüste ist. Es ist ihm eben unbekannt, dass die Herbstregen alljährlich auch den staubigen Sand der Wüste tränken, so dass die Samen, die vom Winde in die Mulden und Fugen zwischen den losen Steinen geweht worden sind, zu wachsen beginnen und den nackten Wüstengrund mit einem kargen Grün bedecken, und dann die Leute aus den Dörfern am Rande der Wüste ihre Herden auf diese magere Weide treiben.

Eine Vorbereitung, die den Schülern, die dem Gleichnis zugrunde liegenden Verhältnisse und Vorgänge zeigt und verständlich macht, ist deshalb in den meisten Parabeln unerlässlich. Sie ist hier noch notwendiger als bei vielen Erzählungen, weil wir auf die

breite Darstellung verzichten, in die sonst Vieles verflochten werden kann.

Nach der Vorbereitung tragen wir das Gleichnis im Wortlaut der Bibel vor.

Nun gilt es aber noch, das Ganze zu einem möglichst nachhaltigen Erlebnis zu gestalten, also das zu erstreben, was wir bei den Erzählungen durch die Darstellung zu erreichen suchten.

Wir vertiefen uns miteinander in das biblische Geschehnis und fragen uns wie alles so kam und warum es geschah. Wir versetzen uns in die Lage der biblischen Personen und versuchen ihre Gedanken und Gefühle nachzudenken und nachzuerleben.

Ist z. B. das Gleichnis vom verlorenen Sohn dargeboten worden, dann malen wir miteinander das verschwenderische Leben des undankbaren Sohnes aus und sein allmähliches Versinken in Armut und Not. Wir betrachten ihn in seinem Elend als Schweinehirt und vertiefen uns in die reuevollen Gedanken, die seine Seele jetzt erfüllen. Wir stellen uns dann vor, wie er zerlumpt und barfuss voll banger Hoffnung der Heimat zuwandert. Auch in die Lage des Vaters versetzen wir uns, der sich immer nach seinem Sohne sehnt und um sein Schicksal bangt und versuchen nachzudenken und nachzufühlen, was seine Seele bewegt in dem Augenblick, da er den verlorenen Sohn wieder in seine Arme schliesst.

Solch liebevolles gemeinsames Vertiefen kann, besonders wenn der Lehrer dabei mit begeistertem Herzen den Führer macht, den Schülern tiefe Eindrücke vermitteln.

Es bleibt nun noch die Frage offen: „Wie behandeln wir ein reines Lehrstück?“

Wenn wir den Lehrplan durchgehen, so sehen wir, dass diese schwerer zu verstehenden Lehrstücke zum grössten Teil den oberen Klassen zugeteilt sind. Und das ist gut so; denn man kann hier schon grössere Anforderungen an die Schüler stellen, die geistige Selbsttätigkeit in vermehrtem Masse zur An-

wendung bringen und versuchen, den Stoff gemeinsam durchzuarbeiten.

Der Durcharbeitung eines Lehrstückes kann eine kurze Vorbereitung vorausgehen, die die Schüler auf den Hauptgedanken des nachfolgenden Stückes hinweist und wenn möglich eine gewisse Spannung oder Erwartung auslöst.

Steht z. B. die Lehre des Heilandes über die Versöhnlichkeit und brüderliche Zurechtweisung (Matthäus 18, 15—23) zur Behandlung, so könnte als Vorbereitung der Fall angenommen werden, zwei Nachbarn seien in Streit geraten, weil der eine den andern verleumdet hatte. Die Schüler denken nun nach und sprechen sich darüber aus, wie sich der zu Unrecht Angegriffene verhalten soll und was er eventuell unternehmen muss, um den Frieden wieder herzustellen.

Nachdem sie in freier Aussprache ihre verschiedenen Meinungen geäussert haben, schlagen sie die Bibel auf, um zu sehen, was Christus selbst in diesem Fall anordnet und gebietet. Das Bibelstück wird gemeinsam gelesen und dabei durch Fragen des Lehrers, durch Fragen der Schüler und durch freies aber diszipliniertes Unterrichtsgespräch der Sinn einzelner Ausdrücke, ganzer Sätze und Abschnitte ergründet, der gedankliche Zusammenhang herausgearbeitet und ein Einblick in den Aufbau des ganzen Stückes zu gewinnen versucht.

Bei diesem Durchdringen werden die Glaubenswahrheiten und ihre Bedeutung für unser Leben herausgehoben, um dadurch feste Glaubensüberzeugung und christliche Gesinnung im Schüler hervorzurufen.

Die Erlebnisbereitung und die Durchschau fliessen hier ineinander hinein und münden fast unmerklich in die religionspraktische Uebung.

Durch solch gemeinsames geistiges Durcharbeiten können auch schwere Stücke mit nachhaltigem Erfolg bewältigt werden, die bei einer blossen Darbietung kaum erfasst und ohne tiefere Wirkung bleiben würden.

Die Schüler werden vielleicht auch er-

kennen, dass sich die Schönheiten und der tiefste Sinn der biblischen Wahrheiten erst so recht erschliessen, wenn man die Mühe nicht scheut, die ein Vertiefen in das Leben und die Lehren des Heilandes verlangt.

Paul Bergmann gibt in seinen zwei Büchlein: „Biblisches Leben“ wertvolle Anregungen zu solch gedanklichen Durcharbeitungen.

Dieses unterrichtliche Vorgehen kann zugleich auch eine Vorbereitung und Anleitung sein für das spätere selbständige Bibellesen.

Der soeben genannte Bergmann fordert, dass den Schülern der obern Klassen die Bibel selbst in die Hand gegeben werde, nicht ein Auszug, in dem oft für das Verständnis und den Zusammenhang wichtige Stellen weggelassen sind. Da darf ich aber wohl darauf hinweisen, dass die Schulbibeln sich weitgehend an die eigentliche Bibel anschliessen und damit deren Verwendung im Unterricht entbehrlich machen.

Die Vorbereitung auf die Bibelstunde.

Wenn ich nun zu zeigen versucht habe, wie Gleichnisse und Lehrstücke dargeboten werden können, so meine ich natürlich nicht, dass das die einzig möglichen methodischen Wege seien. Im Gegenteil! Es lag mir sehr daran, die Tatsache ins Licht zu rücken, dass nicht alles über einen Leist geschlagen werden darf, d. h. dass es nicht einfach eine bestimmte Methode für den biblischen Geschichtsunterricht gibt, die in jedem Stück zur Anwendung kommen kann, sondern dass das methodische Vorgehen sich den verschieden gearteten Stoffen anzupassen hat.

Welcher Weg nun in jedem einzelnen Fall eingeschlagen werden will oder soll, darüber hat man sich in der Vorbereitung auf die Bibelstunde zu entscheiden. Diese Vorbereitung ist von grösster Bedeutung. Von ihr hängt der Erfolg der Bibelstunde ab. Darum möchte ich noch einige Worte darüber anführen.

Ihr nächstliegender Zweck ist die Beherrschung des Stoffes und seine methodische

Verarbeitung für die Bibelstunde. Hiefür genügt nun ein Durchlesen des Bibeltextes und eventuell der im Kommentar enthaltenen Anmerkungen, Erklärungen und Hinweise meistens nicht. Sehr oft ist, wie wir früher gesehen haben, das Studium exegetischer, apologetischer, kulturhistorischer Fragen etc. erforderlich. Dem Lehrer fehlt nun aber meistens die Zeit, sich in die entsprechenden Quellen zu vertiefen. Das ist aber schliesslich auch nicht notwendig; denn es sind Werke geschaffen worden, in denen das einschlägige Material zusammengetragen und geordnet ist, so dass die Auswertung für den Bibelunterricht nur noch eine geringe Mühe bedeutet. Ich möchte als besonders geeignet empfehlen: „Das Leben Jesu im Lande und Volke Israel“ von Franz Michel Willam, das 1932 neu erschien und bereits 5 Auflagen erlebte. Das Werk bietet einen wertvollen Einblick in die zeitgeschichtlichen Verhältnisse zur Zeit Jesu und bildet darum eine reiche Fundgrube für den Unterricht.

Die äussere Vorbereitung muss aber durch die innere seelische Einstimmung ergänzt werden; denn der Lehrer muss das, was er in den Schülern zum Erlebnis bringen will, zuerst selbst erleben. Er muss sich in die biblischen Vorgänge vertiefen, vor allem in das Seelenleben der biblischen Personen. Dieses Vertiefen erst, das sich eigentlich bis zur Form der religiösen Betrachtung erheben sollte, sichert dem Unterricht die richtige Wärme und Ueberzeugung und bewahrt ihn andererseits vor phantastischem Überschwang.

Die religiöse Betrachtung ist aber etwas, das man im Seminar nicht lernt, und das Leben mit seiner Hast und die vielen pädagogischen und methodischen Probleme, die den jungen Lehrer bestürmen, sind nicht geeignet, ihm jene abgeklärte Ruhe zu geben, die die Grundlage und Voraussetzung einer beschaulichen Betrachtung bildet. Darum muss ihm auch hier wieder etwas zur Verfügung stehen, das ihm zur Vertiefung in die biblischen Geschehnisse hilft und die Seelen-

vorgänge erschliesst, die zum Erlebnis führen können.

Ein schon lange existierendes Werk, das in dieser Hinsicht sicher viele wertvolle Dienste geleistet hat, ist: „Das Leben Jesu“ von Meschler. Ich möchte aber noch auf ein neu erschienenes Werk aufmerksam machen, das sich zur Benützung bei der Vorbereitung vorzüglich eignet, nämlich:

„Jesus Christus als Mensch unter Menschen“ von Alban Goodier, ein Werk, das an Hand des heiligen Textes das Leben Jesu vor allem von innen her schildert, „in feiner ehrfürchtiger psychologischer Einstellung“.

Ein Urteil darüber lautet:

„Das Werk ist nicht nur erarbeitet, sondern erschaut, erbetet und erlebt“ . . .

(„Salzburger Kirchenzeitung“.)

Memorieren.

Weil ich auf den zweiten Teil des Lektionsverlaufes, die Tatgestaltung, nicht näher eintrat, darf ich mir dafür vielleicht noch einige Worte erlauben über einen methodischen Akt, der unerlässlich ist, aber unter Umständen — je nachdem er gestaltet wird — den Erfolg der Erlebnisbereitung gefährdet. Es ist das **E i n p r ä g e n**.

Man legte früher und zum Teil heute noch grossen Wert auf das wörtliche Auswendiglernen der ganzen biblischen Erzählung, vielleicht in der Annahme, was wörtlich wiedergegeben werden könne, sei voll erfasst und hafte dauernd im Gedächtnis. Man nahm schon in der ganzen Darbietung des biblischen Stoffes Rücksicht auf die nachfolgende Einprägearbeit. Grössere Erzählungen bot man nicht als Ganzes, damit ja keiner mehr bekam, als er zu fassen vermochte. Jeder Abschnitt wurde gleich wiederholt, wenn möglich mit den Worten des Lehrers. Sogar bei der Abfassung des Lehrmittels, z. B. der von Walther geschaffenen Biblischen Geschichte stand zweifellos die Rücksicht auf das Memorieren stark im Vordergrund. Der eigentliche Bibeltext wurde

vereinfacht und schwer Verständliches, wenn irgend möglich weggelassen. So war der ganze Aneignungsprozess von Anfang an auf das Memorieren eingestellt und damit diesem eine allzu grosse Bedeutung eingeräumt.

Wir müssen aber wohl beachten, dass Auswendighersagenkönnen nicht das Erfasst- und noch viel weniger das Erlebthaben des Stoffes verbürgt und uns deshalb vor U e b e r s c h ä t z u n g s e i n e s W e r t e s hüten.

Wie oft aber gilt das Kind, das die Biblische Geschichte oder den Katechismus am geläufigsten wörtlich hersagen kann, als der beste Schüler und wird vielleicht den andern sogar als Vorbild hingestellt. Damit geschieht manchem seiner Schulkameraden Unrecht. Wir übersehen, dass nicht alle Schüler sprachlich gleich begabt sind. Mancher hat innerlich die ganze Situation erfasst und die Tatsachen miterlebt, wie wir es nicht besser wünschen könnten. Aber das geläufige Erzählen der Begebenheit macht ihm Mühe, sei es, weil er sprachlich nicht begabt ist, oder weil der Stufe entsprechend zu viel verlangt wird. Der Gleiche aber, der dieser Forderung der Schule nicht genügt, erzählt daheim seinen jüngeren Geschwistern die Biblische Geschichte so „wie ihm der Schnabel gewachsen ist“, dass wir Freude haben müssten, wenn wir zuhören könnten, Freude nicht in erster Linie deshalb, weil er erzählen kann, sondern weil er mit einer Begeisterung erzählt, die beweist, dass der biblische Stoff seine Seele erfasst und bewegt hat. Und das ist doch die Hauptsprache. Unser Ziel ist doch nicht ein tadelloses Wiedergeben, sondern das in Schwingung versetzen der Seele des Schülers, ihn zu erwärmen und zu begeistern für die Idealgestalten der Bibel, die willige Bereitschaft, die geoffenbarten Wahrheiten anzunehmen und das ganze Handeln darnach zu richten.

Die Ueberbetonung des wörtlichen Memorierens schliesst in sich die Gefahr, dass der Schüler selbst das Auswendiglernen als das

wichtigste Geschäft ansieht und so eine ganz falsche Wertung des Bibelunterrichtes gewinnt. Denn es fehlt ihm noch die Erkenntnis, dass tadelloses Auswendighersagen im besten Falle nur ein Beweis für den Fleiss des Schülers ist, nicht aber für dessen Religiosität.

Es ist denkbar, dass ein Kind, dem das Auswendiglernen Mühe macht, schon während der Darbietung seine ganze Aufmerksamkeit dem wörtlichen Erfassen des Gebotenen schenkt, weil es weiss, dass der Lehrer dem grossen Wert beilegt, was dann unter Umständen zur Folge hat, dass das Dargebotene im übrigen seine Seele gar nicht bewegt, also das Erlebnis gänzlich ausbleibt.

Noch eine Gefahr besteht:

Das geläufige, zusammenhängende Erzählen, sei es das freie Wiedergeben gleich nach der Darbietung des Lehrers oder das „Aufsagen“ des zu Hause auswendig gelernten Bibeltextes wird den Schülern der Mittelklassen, aber auch den sprachlich weniger Begabten auf der Oberstufe immer gewisse Schwierigkeiten bereiten. Wird nun jeder Lehrer, wenn die Rede dieses oder jenes Schülers immer wieder stockt und auch gar nicht „fliessen“ will, die Ruhe bewahren und sich stets vor Augen halten, dass er nicht eine Sprachstunde hält, deren Ziel die sprachliche Fertigkeit ist, sondern eine Bibelstunde, deren Schwerpunkt im Erfassen und Bewegen der Kindesseele liegt? Oder wird er ungeduldig werden, schimpfen oder gar den in seinen Augen faulen Schüler strafen und damit eine Stimmung schaffen, in der der gelockerte Seelenacker wieder verhärtet und das Herz des Kindes sich eher verschliesst, als für alles Gute öffnet.

Ich muss bekennen: Die Schwierigkeiten und Hemmnisse beim sog. „Aufsagen“ der Biblischen Geschichte haben mir früher viele Bibelstunden verdorben.

Noch eine dritte Gefahr sei genannt: Hat der Schüler, vielleicht trotz grossen Fleisses, beim Wiedererzählen immer wieder Misserfolg, und spürt er dazu — vielleicht sehr

deutlich — die Unzufriedenheit des Lehrers, so ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass er die Freude am Bibelunterricht gänzlich verliert. Negative, unangenehme Gefühle verbinden sich dauernd mit den Begriffen Biblische Geschichte, Bibel, Religionsunterricht, und diese negativen Gefühle nimmt der Schüler mit ins Leben hinaus und verliert sie vielleicht lange nicht oder gar nie mehr. Kommt ihm später die Schulbibel oder eine eigentliche Bibel in die Hand, so werden diese unangenehmen Gefühle gleich wieder wach und veranlassen ihn, das Buch ungelesen auf die Seite zu legen.

Damit möchte ich nun aber nur Stellung genommen haben gegen die Ueberschätzung des geläufigen zusammenhängenden Erzählens und des wörtlichen Memorierens, aber nicht die Meinung vertreten, es solle im Bibelunterricht gar nichts auswendig gelernt werden. Gewisse Teile dürfen und sollen wörtlich eingeprägt werden, aber so, dass die genannten Nachteile und Gefahren möglichst ausgeschaltet sind.

Steht z. B. die Erzählung: „Jesus bei Maria und Martha“ zur Behandlung, so liegt keine Notwendigkeit vor, dass die Schüler den Tatsachenverlauf: wie Jesus bei Maria und Martha einkehrte und von Martha bedient wurde, während Maria sich zu seinen Füßen setzte und aufmerksam den Worten des Heilandes lauschte, genau mit den Worten der Bibel erzählen. Dagegen die Rede des Erlösers, „Martha, Martha, du machst dir Sorge und bist bekümmert um gar viele Dinge. Nur eins ist notwendig. Maria hat den besten Teil erwählt; der wird ihr nicht genommen werden,“ soll wörtlich wiedergegeben und eingeprägt werden. Das wird den Schülern die Freude an der Biblischen Geschichte nicht verderben; sie werden es gerne tun, besonders, wenn wir ihnen dabei helfen und es ihnen dadurch erleichtern, dass wir die zu memorierenden Worte an die Tafel schreiben und mit den Schülern schon ein wenig auswendig lernen, so dass die häusliche Memoriarbeit so gering ist, dass

sie auch der schwächste Schüler bewältigen kann.

Ein Beispiel aus dem Alten Testament: In der Erzählung: „David und der Riese Goliath“ ist es nicht erforderlich, die Schilderung des ganzen Handlungsverlaufes wörtlich einzuprägen. Dagegen die Worte, die David dem hohnlachenden Philister zuruft, und die der Ausdruck seines unerschütterlichen Glaubens und Gottvertrauens sind: „Du kommst zu mir mit Schwert und Spiess und Schild; ich aber komme zu dir im Namen des Herrn der Heerscharen, des Gottes der Schlachtreihen Israels, die du verhöhnt hast. Heute wird der Herr dich in meine Hand geben, und die ganze Welt soll erkennen, dass Israel einen Gott hat,“ sollen nicht der willkürlichen Fassung des Schülers überlassen werden.

So wären also zusammenfassend auswendig zu lernen „jene Stellen der Hl. Schrift, in denen Worte Gottes des Vaters, oder Christi, oder der Diener und Freunde Gottes in Betracht kommen, welche für den göttlichen Heilsplan, für das Wohl und Wehe des einzelnen Menschen, für die Kirche Christi von ausschlaggebender Bedeutung sind¹.“

Wenn wir so memorieren, dann gehen die wichtigsten Bibelstellen nicht in der ganzen Erzählung unter, sondern sie werden herausgehoben, bleiben dauernd im Gedächtnis und stehen dem Schüler im späteren Leben zur Verfügung, wenn er ihrer bedarf, sei es als Stütze des Glaubens oder als Wegweiser im sittlichen Leben.

Es müssten bei dieser Einstellung zum Einprägen gewiss auch manche Klagen gegen die Schul-Bibel verstummen; denn sie haben zum grossen Teil ihren Grund in der Tatsache, dass man das zusammenhängende Wiedergeben der ganzen Erzählung im Wortlaut der Bibel als unerlässlich ansieht und das Lehrmittel, die „Bibl. Geschichte“

als unentbehrliches Hilfsmittel dazu betrachtet. —

Das Eilen.

So wie die Ueberbetonung des Memorierens dem Werden des Erlebnisses oft hindernd im Wege steht, so kann noch etwas anderes die tiefgehende, dauerhafte Wirkung des Unterrichtes verunmöglichen, nämlich: das Eilen oder Ueberstürzen.

Die andern Schulfächer: Turnen, Zeichnen, Singen, Sprache usw. verlangen immer mehr Zeit, um die gewünschten Ziele erreichen zu können. Dieser Wunsch lässt sich aber nur erfüllen durch Beschränkung der Zeit für andere Fächer, und da besteht die grosse Gefahr, dass man Bibelstunden ausfallen lässt und so die dem Bibelunterricht laut Stundenplan zugesprochene kostbare Zeit zugunsten anderer Fächer verkürzt. Das darf aber aus verschiedenen Gründen nicht sein. Ich nenne nur zwei:

1. Der Bibelunterricht ist das wichtigste Fach, in dem der Lehrer zu unterrichten hat; weil er in diesen Stunden in Erfüllung des Auftrages Christi: „Lehret alle Völker“ den Schülern von Gott geoffenbarte Wahrheiten vermittelt. Ist da eine Beschränkung der Unterrichtszeit zugunsten anderer Fächer angezeigt?

2. Die Verkürzung der Zeit verleitet den Lehrer leicht zu einer verderblichen Hast im Unterricht. Um am Ende des Jahres den Lehrplan doch durchgearbeitet zu haben, eilt man von Erzählung zu Erzählung und behandelt jede nur oberflächlich. Keine Unterrichtsstunde wird dem Schüler zum Erlebnis und der seelische Gewinn der geleisteten Arbeit ist am Ende des Jahres gering.

Wir können nicht alle Erzählungen, die der Lehrplan eines Jahres vorschreibt, gleich einlässlich behandeln. Aber die wichtigen sollten herausgehoben und wenn möglich dem Schüler zum Erlebnis werden. Dafür darf ich andere in kürzerer Zeit erledigen oder einmal eine ganz weglassen. Schliesslich: Lieber einige Erzählungen weniger be-

¹ Weigl.

handeln, dafür die andern so, dass sie dem Schüler die Bibel lieb und wert machen und das religiöse Leben wirklich fördern.

Durch Herausarbeiten von Leitgedanken und Zusammenhängen am Ende des Jahres, wobei die einlässlich behandelten Erzählungen die Stützpunkte bilden, können alle Bibl. Geschichten fest miteinander verbunden werden.

Am Ende der vierten Klasse z. B. liessen sich die durchgenommenen Erzählungen des Neuen Testamentes unter den beiden Leitgedanken: „Jesus, der Allmächtige“ und „Jesus und die Kranken“ zusammenfassen; denn die Schüler haben erfahren, wie Jesus den Sturm auf dem Meere stillte, wie er auf den Fluten des Sees wandelte und wie er den Aposteln einen wunderbaren Fischfang ermöglichte. Sie haben auch nacherlebt die Heilung des Sohnes des königlichen Beamten, der Tochter der Kanaaniterin und des Aussätzigen.

Die Erzählungen des Neuen Testamentes, die der 5. Klasse zugewiesen sind, lassen sich verbinden durch den Gedanken: „Jesus unser Lehrer“.

Noch wichtiger als diese Zusammenfassungen unter einem Leitgedanken am Ende des Jahres wäre das Herausarbeiten der grossen Zusammenhänge der Heilsgeschichte, etwa in der 7. oder 8. Klasse, nachdem das Alte und Neue Testament durchgearbeitet sind. Denn die Schüler sollten nicht nur die einzelnen Erzählungen kennen, sondern einen Einblick gewinnen in den **Aufbau des Alten Testamentes**, in dem Gott Stufe um Stufe die gefallene Menschheit zu ihrem Heile in Christus führt. Sie sollten auch das **Leben und Leiden des Heilandes als Ganzes übersehen**, um zu erkennen, wieviel Christus, auf den der ganze Alte Bund vorbereitete, zu unserem Heile getan hat und wie sich sein Erlösungswerk wundervoll aufbaute.

P. Bergmann gab auf einem katechetischen Kurs in München seinem Bedauern darüber

Ausdruck, dass diese Zusammenhänge im Bibelunterricht nicht oder zu wenig hervorgehoben werden, mit folgenden Worten Ausdruck: „Unsere jetzt beliebte Betriebsweise behandelt ein Thema nach dem andern: die Hochzeit zu Kana, den Jüngling zu Naim, den Sturm auf dem Meere, die Erweckung des Lazarus. Jedes Thema wird sauber ausgemeisselt, dogmatisch verwertet und mit einer Nutzenanwendung beschlossen. Da halten wir inne. — Wir treiben die Arbeit wie auf einem Steinmetzplatze, wo die Steine nach Winkel und Richtung sorgfältig behauen und fein geschliffen werden, weiter gehen wir in der Regel nicht. — Es kommt nicht der Wagen, der die behauenen Steine verladet und zum Bauplatze führt, nicht der Maurer, der die abgeladenen aufeinandersetzt und mit Mörtel verbindet, auf dass ein ganzes Gebäude erstehe, das den Stürmen Stand hält. All das überlassen wir der Volkspredigt, dem Selbststudium, dem Verein, kurz dem Leben, das es aber oft nicht tut und nicht tun kann . . . Wir schaffen zu wenig Zusammenhänge, bieten nicht das Ganze, stellen nicht einen Mittelpunkt ins Ganze, der alle Teile verbindet und jedem Zweck, Ziel und Bedeutung gibt. Dieser Mittelpunkt kann niemand anders sein, als die ewige „Geistersonne“ Jesus Christus.

Versetzen wir uns zum Schluss im Geiste noch einen Augenblick an den See Tiberias und vergegenwärtigen wir uns jenen Moment, da Christus nach der Auferstehung an einem frühen Morgen seinen Aposteln erschien und an Petrus die Frage stellte: „Petrus, Sohn des Johannes, liebst du mich?“ Nachdem Petrus dreimal beteuert hatte: „Herr, du weisst, dass ich dich liebe,“ bestellte ihn Christus zum obersten Hirten seiner Kirche mit den Worten: „Weide meine Schafe.“

Nicht nur von Petrus, dem obersten Hirten und Lehrer, verlangte der Erlöser wahre Gottesliebe, sondern er stellt an jeden, der am

Lehramt der Kirche teilnimmt, und wenn er auch nur in der Biblischen Geschichte unterrichtet, die Frage: „Liebst du mich?“

Wohl dem, der mit aufrichtigem Herzen

antworten kann: „Herr, Du weisst, dass ich Dich liebe“; denn, ihm wird Christus seine reiche Gnade zu einem erfolgreichen Wirken schenken.
Johann Stillhardt.

Unsere neue Biblische Geschichte

Wenn wir seit Jahren gegen die Ecker-Bibel Sturm liefen, so taten wir dies nicht aus Lust an Opposition, sondern weil wir der Ueberzeugung waren, dass das Lehrmittel nicht genüge. Wir haben die wissenschaftlichen Werte dieses Buches nie angetastet, uns aber geärgert, weil es auf die Bedürfnisse der Schule und das Aufnahmevermögen der Kinder so wenig Rücksicht nahm. Ecker konnte aus methodischen Gründen nicht befriedigen. Dann hat uns aber auch die Art seiner Einführung abgestossen. Wir wollen uns nicht in alter Geschichte ergehen, sondern nur noch einmal feststellen, dass es eine selbstverständliche Forderung ist, wenn jene, die sich eines Lehrbuches zu bedienen haben, dazu auch etwas sagen möchten. Dies trifft insbesondere für eine Biblische Geschichte zu. In verschiedenen Kantonen besteht keine Möglichkeit, durch gesetzlichen Mittel zur Erteilung dieses Unterrichtes zu zwingen. Die Protestanten machen die Lehrer dadurch dienstwillig, indem sie ihnen besondere und recht ansehnliche Entschädigungen ausrichten. Wir kath. Lehrkräfte erhalten meistens nichts, unterziehen uns aber der Aufgabe dennoch mit Freuden; denn es geht ja um das Höchste. Für dieses Ziel ist sicher nur das Beste gut genug, und da wollen auch jene ihre Werturteile fällen, die damit zu tun haben.

Wenn nun eine neue Bibel jene von Ecker ersetzen soll, dann hat man sie diesmal nicht mehr über den Kopf der Lehrerschaft hinweg durchgesetzt. Der Kath. Lehrerverein der Schweiz hat zur Vorberatung eine eigene Kommission ernannt, die geistliche und weltliche Lehrkräfte in sich vereinigte. Alle waren in der Ansicht einig, dass Ecker zu fallen habe. Ursprünglich gedachte man sich sogar

selber an eine Umarbeitung zu machen. Sicher wären uns hiefür gute Kräfte zur Verfügung gestanden, doch sind die Schwierigkeiten grösser, als der Fernstehende glaubt. Das Buch darf nicht zu teuer werden, und je grösser die Auflage, umso billiger der Preis. Es sollte auch einen Kommentar erhalten, der nur dann zu erschwinglichen Ansätzen erstellt werden kann, wenn auf viele Abnehmer gerechnet werden darf.

Hiefür ist unsere kleine Schweiz leider doch etwas zu eng. Zudem hat es gar keinen Sinn, an eine Neuauflage zu denken, wenn schon Befriedigendes vorhanden ist. In meinem Beitrag in Nr. 2 des Jahres 1937: Wir Lehrer und die Eckerbibel, wurde auf das österreichische Lehrmittel hingewiesen, das vielen Mängeln unseres Buches aus dem Wege geht. Die Prüfung ergab grosse Vorteile, noch grösser aber sind jene, die die, vom Breslauer Diözesanverband des Deutschen Katechetenvereins veranlasste, von Dr. Kastner bearbeitete und vom Verlag Herder in Freiburg in Breisgau herausgegebene Bibel in sich vereinigt. Selbstverständlich wird auch sie nicht allen Wünschen genügen können, sie ist aber, nach dem einstimmigen Urteil der vorberatenden Kommission, das beste sich im gegenwärtigen Augenblick im Handel befindliche Buch. Es konnte daher mit ruhigem Gewissen als Ersatz empfohlen werden, und wir danken der Schweizerischen Bischofskonferenz, dass sie auf uns hörte.

Der gedruckte Vorrat an Eckerbibeln ist erschöpft und mit dem nächsten Jahre tritt die sogenannte Herderbibel an ihre Stelle. Der Verlag Herder* hat die Lizenz für die

* Der Verlag Herder gibt auch einen sehr guten Kommentar zu seiner Bibel heraus, den ihr Verfasser herstellte. Handbuch zur Schulbibel von Kastner.